

Werk, Bauen+ Wohnen

1
Oktober 1999

Bildungswege

Berufsschulen, Gewerbeschulen, Fachhochschulen in der Schweiz

Ecoles professionnelles, collèges techniques en Suisse

Professional schools, technical colleges in Switzerland

Mit Bauten von

Bosshard & Luchsinger, Brauen & Wälchli, Bürgdorf & Burren,
Frank Geiser, Giuliani & Hönger, Meili & Peter

Werk-Mat
Schulba

Objekte oder Baukomplex?

Bauen in der Schweiz ist immer auch gleichbedeutend mit Bauen in der Landschaft – einer verstäderten, versteht sich. Besonders interessant innerhalb dieser spezifisch helvetischen Disposition sind die Nahtstellen zwischen «architektonisch» besetzten und «naturräumlichen» Territorien.

Der Projektwettbewerb für eine Schulanlage der Orientierungsstufe im freiburgischen La Tour-de-Trême problematisierte genau diese Zweideutigkeit zwischen Besiedeln und Zersiedeln am Rande eines Regionalzentrums. Auf leicht geneigtem Gelände inmitten der Greyerzer Voralpenidylle war ein qualitativ wie quantitativ komplexes Raumprogramm von 11 000 m² Nettogeschossfläche mit, unter anderem, 40 Klassenzimmern, einer Dreifachturnhalle, einem 700-plätzigem Mehrzwecksaal mit Theaterinfrastruktur, 300 Parkplätzen und verschiedenen Freianlagen zu verarbeiten.

Das Preisgericht hielt sich an ein althergebrachtes Schema, indem es aus der Palette der verschiedenen Lösungen selektiv jeweils eine prämierte. Die Beurteilung erhielt somit einen beinahe didaktischen Charakter – nicht zu Unrecht insofern, als die Problematik der Aufgabe darin bestand, eine räumlich-architektonische Vorstellung eines Implantats am lockeren Rand einer Streusiedlung, ohne bauliche Anknüpfungspunkte und Massstabsvorgaben, zu entwickeln, d.h. ein *Eingriffsprinzip* zu definieren.

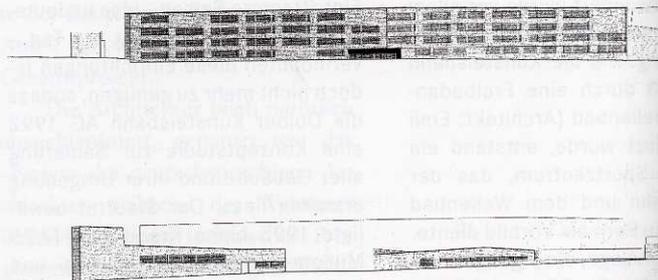
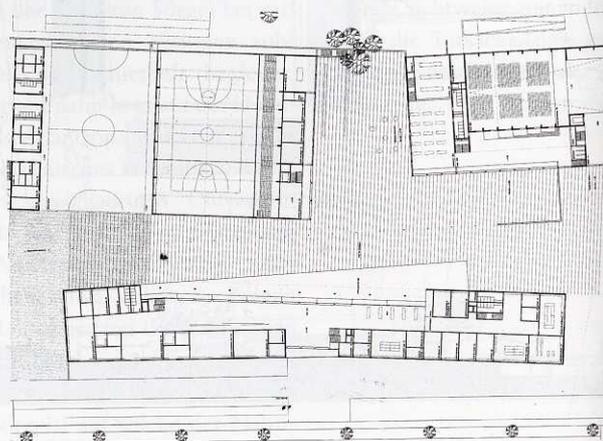
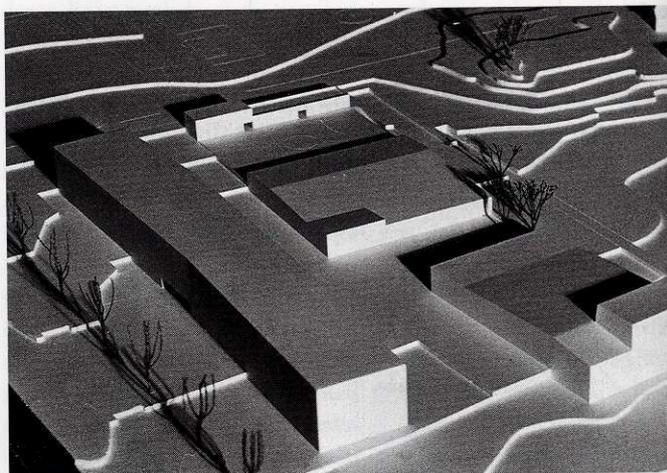
Ansätze mit addierten Zeilenbauten oder wenig gewichteten Einzelbaukomponenten – beispielsweise zwei fast gleichwertige Volumen – wurden von der engeren Wahl mit guten Gründen ausgeschlossen, das erste wegen seines letztlich zersiedelnden Charakters, das zweite weil unfähig, lesbare räumliche Gestalt zu erzeugen. Im Vordergrund standen *formal eindeutige* Lösungstypen: eng gewobene Teppiche (Projekt Mäder + Mächler, Zürich, 3. Rundgang), ins Monumentale tendierende Grossformen (Projekt Olivier Charrière, Bulle, 3. Rundgang), ausladende «Organismen» (zum Beispiel die diversen Kammlösungen, von denen die Projekte Dominique Rosset, Fribourg, 2. Preis/3. Rang oder Marc Fontoillet und Renato

Del Priore, Zürich, 5. Preis/6. Rang, ausgezeichnet wurden), autonome «Maschinen-Körper» (Projekt Rudolf Moser und Michael Widrig, Zürich, 4. Preis/5. Rang). Zwar sind allen diesen Ansätzen Erschliessungsprobleme inhärent – von überlangen Fluren (Grossformen, Maschinen) und repetitiven Raumfolgen (Kämme) bis hin zu labyrinthischen Systemen (Teppiche) –, die sich jedoch alle durchaus auch als Themen hätten ausbauen und auskosten lassen.

Auf der Ebene einer 1/200-Wettbewerbsabgabe ist es selbstverständlich ebenso schwierig, solche Möglichkeiten schlüssig aufzuzeichnen, wie auch dieselben einzuschätzen und in der Jury durchzupauken. Sicherlich überzeugten die beiden erstprämierten Projekte gerade deshalb, weil sie sich weniger als formal eindeutige Vorschläge, sondern als *Eingriffsstrategien* definierten, dem – wie man weiss – im aktuellen Planungs- und Baugeschehen entscheidende Bedeutung zukommt.

Während das erstrangierte Projekt (1. Ankauf) von SAB Architekten, Basel (Markus Kägi, Andreas Reuter, Dominique Salathé, Thomas Schnabel, Mitarbeit: Monica Studer, Christoph Van den Berg), in Anlehnung an die Kompositionen isolierter Baukörper der landwirtschaftlichen Bauweise vorschlägt, das Programm in drei Volumen aufzuteilen und diese in «gezielt ungezwungener» Art und Weise zu platzieren, verfolgt das zweitrangierte Projekt (1. Preis) von Katrin Jaggi und Raphaël Nussbaumer, Zürich, den Ansatz einer räumlich dichten, kompakten Anlage in der Art einer klösterlichen Typologie.

Beide Ansätze sind trotz ihrer Gegensätzlichkeit gültig. SAB arbeiten mit sorgfältig parierten Baukörpern, Jaggi/Nussbaumer mit genau umrissenen Räumen und einem distributiven Rückgrat, beide Projekte suchen ein Gleichgewicht zwischen



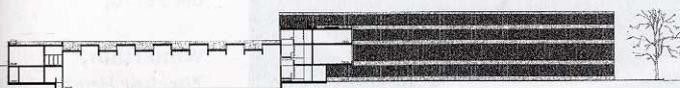
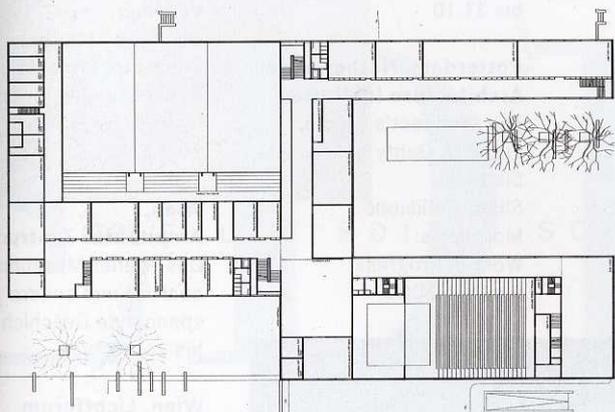
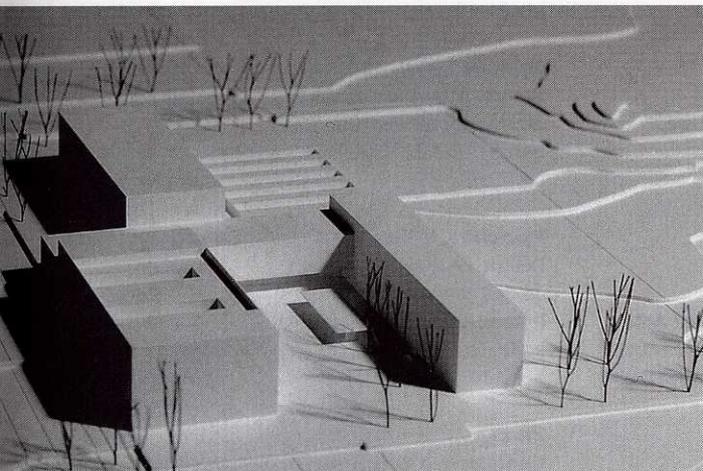
Projekt SAB Architekten, Basel
1. Rang, 1. Ankauf

Modell

Erdgeschoss

Westfassaden

Ostfassaden



Projekt Katrin Jaggi,
 Daniel Nussbaumer, Zürich
 Wettbewerb, 1. Preis

Modell
 Erdgeschoss
 Längsschnitt
 Südfassade

Masse und Leerraum. Der Entwurf von SAB nähert sich der Lösung eher von aussen nach innen; die Baukörper werden so lange bearbeitet, bis die betrieblichen Zusammenhänge hergestellt und die Flächen korrekt dimensioniert sind. Dieser Prozess hinterlässt seine Spuren in Form leicht verzerrter Volumen – genau das, was von der Ausgangsidee der ungezwungen komponierten Einzelbauten her angestrebt worden ist. Während dabei eine «empirische», für jeden der Bauten unabhängige Erschliessungstypologie resultiert, sind beim Projekt Jaggi/Nussbaumer alle betrieblichen Verknüpfungen mit der Wahl eines h-förmigen Erschliessungs-Rückgrats im Grundsatz definiert und werden im Verlaufe des Entwurfsprozesses optimiert und räumlich aufgeladen. Ob die in der Grundrissfigur vielversprechenden konischen Erschliessungen beim Projekt SAB dreidimensional halten werden, was sie versprechen, wird sich zeigen müssen, ebenso die betriebliche Opportunität getrennter Baukörper und des langen Korridors im Schulgebäude. Sicherlich bietet das Projekt Jaggi/Nussbaumer diesbezüglich den Vorteil kurzer, direkter Verbindungswege.

Zu fragen ist, welcher der beiden Ansätze prototypischen Charakter für das Bauen im offenen Gelände beanspruchen darf. Zwar nehmen sich die Räume beim Projekt SAB verführerisch locker aus, für das Weiterbauen in der Landschaft indes können sie wegen der Fragilität ihrer Komposition kaum die Richtung weisen. Gerade dank seiner typologischen Strenge liesse sich das Projekt Jaggi/Nussbaumer demgegenüber an sich verändernde Raumbedürfnisse anpassen, ohne sich als Gesamtfigur aufzulösen. Es schlägt ein Eingriffsprinzip vor, das – extrapoliert, vervielfältigt – den offenen Raum gliedert und neue Mittelpunkte schafft. C.L.

Ein speditives Wahlversprechen

Unter der Stadt Madrid wurden in den letzten vier Jahren 55 Kilometer zusätzliche Tunnel-Kilometer für die U-Bahn erstellt. Jetzt ist auch der Flughafen ins U-Bahn-Netz eingeschlossen.

Der Regionalpräsident Alberto Ruiz Gallardón hatte den Wählern im Wahlkampf 20 Kilometer U-Bahn versprochen. Er wurde gewählt, und als die Bauarbeiten schneller als erwartet vorankamen, liess er einfach weiter graben, sodass das vorher 120 Kilometer lange Netz seither um 55 Kilometer gewachsen ist.

Vorläufiger Höhepunkt des Ausbauplans war die kürzlich erfolgte Eröffnung der Metrostation am Flughafen. Flugreisende müssen nun nicht mehr den Flughafenbus benutzen oder sich mit unlauteren Taxichauffeuren herumschlagen. Für um-

gerechnet 1.25 Franken pro Einzelfahrschein kann man jetzt in Rekordzeit ins Stadttinnere gelangen.

Das Liniennetz der 1919 eröffneten Madrider Metro sieht zwar aus wie der verschlüsselte Plan eines unterirdischen Geheimgangsystems, aber die U-Bahn funktioniert reibungslos. Umso mehr, als es keinen Fahrplan gibt: Die Züge verkehren grosso modo im Dreiminutentakt, und die Anzeigetafeln an den Stationen informieren über die Anzahl der verstrichenen Sekunden seit Abfahrt des letzten Zuges.